

Konferenz der FDJ-Studenten der DDR - Berlin, 5. und 6. Mai 1978

Das wird Spuren hinterlassen

Aus dem Diskussionsbeitrag von Rainer Hertel, FDJ-GO Fertigungsprozess und Fertigungsmittel

Einstellung zum Studium ist Einstellung zum Kollektiv

Aus dem Diskussionsbeitrag von Ute Gnazig, FDJ-GO Wirtschaftswissenschaften

Als eine von den Studenten, die in diesem Jahr mit dem Karl-Marx-Stipendium ausgezeichnet wurden, möchte ich einige Gedanken, die mich in Verbindung mit dieser hohen Auszeichnung bewegen, zum Ausdruck bringen. Ich empfinde Freude und auch Stolz natürlich, zu den Studenten zu gehören, die ein Stipendium mit dem ehrenvollen Namen von Karl Marx erhalten.

Ich danke der Partei der Arbeiterklasse und unserem sozialistischen Staat für die hohe Wertschätzung, die der Förderung der Jugend, insbesondere der Studenten, entgegengebracht wird, von ganzem Herzen. Ich versichere, auch in Zukunft keine Mühe zu scheuen, um für unser sozialistisches Vaterland höchste Leistungen im Studium und in der gesellschaftlichen Praxis zu erbringen.

Als eine wichtige Voraussetzung für das Erreichen hervorragender Studienergebnisse betrachte ich die Förderung durch die Hochschullehrer. Ich habe selbst gespürt, wie wichtig es ist, daß sie ihr Engagement und ihre Begeisterung für die wissenschaftliche Arbeit auf die Studenten übertragen. Denn es werden in diesem Prozeß die Voraussetzungen für die Erkenntnis geschaffen, daß Studieren Freude bereiten kann, daß es aber auch den Einsatz der ganzen Persönlichkeit des Studenten fordert.

Nicht allein wir Studenten nehmen den Geburtstag von Karl Marx zum Anlaß, Erfahrungen auszutauschen, Rechenschaft über Geleistetes abzulegen. Am 5. Mai wählte der Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatrates der DDR, Genosse Erich Honecker, in Karl-Marx-Stadt, meinem Studienort. Er konnte sich davon überzeugen, daß die Werktätigen in den 25 Jahren seit der Verleihung des Namens von Karl Marx an das alte traditionsreiche Chemnitz viel erreicht haben. Ein Stück dieses Bemühens widerspiegelt sich im Gesicht unserer Stadt. Eng verbunden mit ihrem Wachstum, ihrer Entwicklung zur sozialistischen Großstadt ist die Entwicklung unserer Hochschule. Moderne Unterrichtsräume und Internate bieten die besten Möglichkeiten für das gemeinsame Bemühen von Studenten und Wissenschaftlern um höchste Ergebnisse in Lehre und Forschung.

Ich bin Studentin an der Sektion Wirtschaftswissenschaften. Heute steht Marx' „Kapital“ ganz vorn auf meinem Bücherregal - nicht, um zu repräsentieren, sondern um täglich griffbereit zu sein. Das war nicht immer so.

Ich erinnere mich gut an das

1. Studienjahr: Mancher Student unserer FDJ-Gruppe gab damals auf, Marx zu konспектиerten - er meinte, die Selbststudienzeit durch das Lehrbuch besser nutzen zu können. Ich glaube, viele wußten, daß sie sich belogen. Denn keine Effektivitätsüberlegungen gaben den Ausschlag, sondern die eigene Bequemlichkeit. Den schweren Weg über das Studium von Marx zu gehen, war nicht immer einfach, der Zeitaufwand war erheblich, und trotz vieler Appelle der Hochschullehrer, ohne das Studium der Originalliteratur sei das Erreichen des Studienzieles gefährdet - im ersten Studienjahr genügte in den Seminaren leider oft auch das Lehrbuchwissen.

Ich habe am Anfang ebenfalls manchmal die 30 Seiten „Kapital“-Studium gegen zehn Seiten Lehrbuchlesen abgewogen - Marx blieb die Stärkere. Ich kann heute die Meinung, daß das Studium des Kapitals eine „trockene“ Angelegenheit sei, absolut nicht teilen. Einen Grund dafür sehe ich darin, daß man bei Marx die Anstrengung, das Ringen um wissenschaftliche Erkenntnis spürt; kein Gedanke ist leichtfertig ausgesprochen, jedes Wort überlegt, abgewogen. Hier ist kein Überfliegen möglich - das verlangt studieren. Wie bin ich damals meiner Verantwortung gerecht geworden, eigene Erfahrungen auf andere zu übertragen, sie für das Studium zu begeistern? Ich glaube zuwenig, und messe dies daran, daß es bis Anfang des 3. Studienjahres in der FDJ-Gruppe noch immer Studenten

gab, die dem Klaskerstudium nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkten.

Zur gleichen Zeit existierte in der Gruppe eine Anzahl von Studenten, die seit Ende des 1. Studienjahres aktiv in die Arbeit von Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen einbezogen waren. In dieser Gemeinschaft machte das Studieren Spaß, denn wir hatten bereits erkannt, daß Marx das „Kapital“ nicht geschrieben über, sondern damit was seine Erkenntnisse in unserer Arbeit umsetzen. Gelegenheit ist ja dazu täglich in genügendem Maße vorhanden. Im Rundtischgespräch unserer FDJ-Gruppe zu Problemen und Fragen, die nach dem Studium der Rede von Erich Honecker vor den 1. Kreissekretären auftraten, ging es um eine exakte Darstellung der Aufgaben, vor denen der Außenhandel der DDR zur Zeit steht. Wir sahen am konkreten Beispiel, wie wichtig es ist, die allgemeinen Grundlagen der Außenhandelseffektivität zu beherrschen.

— und diese findet man eben auch bereits bei Marx. Darauf aufbauend fiel es uns leichter, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, wenn es um die Einordnung des einzelnen - also der konkreten Erscheinungen unserer sozialistischen Gegenwart - geht.

Erkannt habe ich damals, daß ich mich noch stärker bemühen muß, bei allen Jugendfreunden die Ein-

sicht zu wecken, daß die Fragen unserer Zeit von jedem einen Standpunkt erfordern. Wie wollen gerade wir als Betriebswirtschaftler in der Praxis richtige Entscheidungen treffen, wenn nicht jeder gelernt hat, einen Standpunkt im politischen Geschehen anzunehmen und gesellschaftliche Erscheinungen partiell im Sinne der Arbeiterklasse zu werten? Fachliches Wissen allein genügt nicht - hier muß jeder beweisen, inwieweit er hinter dem, was ihm vermittelt wurde, auch tatsächlich steht.

Für mich persönlich begann mit der Arbeit im Wissenschaftlichen Studentenzirkel die gezielte Förderung durch Genossen Dr. Hofmann, Dozent und Direktor unserer Sektion. Ich erhielt konkrete Aufgaben und in Aussicht gestellt, bei entsprechenden Studienleistungen nach Abschluß der Ausbildung als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Sektion zu bleiben. Dieses Wissen wußte ich mir manches Mal, wenn es zeitlich besonders schillem aussah, unmittelbare Studienaufgaben und Zirkel bzw. gesellschaftliche Arbeit in Einklang zu bringen. Aber die eigene Perspektive allein ist zuwenig, ich habe durch das Studium vor allem anderen eins begriffen - die Einstellung zum Studium ändert sich in allererster Linie in der Einstellung zum Kollektiv.

Vor wenigen Wochen verteidigte unsere FDJ-Gruppe den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“. Diesem Erfolg der Gruppe liegt die Entwicklung jedes einzelnen zugrunde.

Als FDJ-Gruppenleiter fühle ich heute täglich ganz deutlich, wie sich theoretische und praktische Arbeit als Einheit bedingen, nur das letztere noch weit mehr Engagement verlangt - geht es doch hier um die Verantwortung für die Entwicklung jedes einzelnen und somit des gesamten Kollektivs. Vor genau demselben Problem, vor dem ich allein zu Beginn des Studiums gestanden hatte, befinden wir uns jetzt oftmals wieder. Es ist nicht immer leicht, unbeweglich zu sein, denjenigen, die auf bequeme Weise laßt, ohne aufzufallen durch das Studium gleiten wollen, auch einmal auf die Flinger zu klopfen.

Wenn in einem reichlichen Jahr Hauptprüfung und Diplomphase hinter uns liegen, beginnt ein neuer Lebensabschnitt, für mich persönlich die Bewährung als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß fachliches Wissen allein nicht genügt, um sich, sei es als Seminargruppenleiter oder Seminarleiter, das Vertrauen und die Achtung der Studenten zu erwerben. Die Erfahrung, die ich durch die Arbeit in der Partei und in der FDJ sammelte, halte ich für unersetzbar, um mit dazu beizutragen, daß die junge Intelligenz unseres Landes ihrer gewachsenen Verantwortung gerecht wird.

Technologie - das ist das entscheidende Bindeglied, um wissenschaftlich-technische Erkenntnisse in der Praxis umzusetzen. Ich muß hier nicht die Bedeutung der Technologie für die Intensivierung für unseren ökonomischen Fortschritt erläutern, Erich Honecker hat vor den 1. Kreissekretären wiederum die Maßstäbe deutlich gemacht, an denen unsere Arbeit in den nächsten fünfjährigen Plänen gemessen wird.

Wie wir studiert haben, in welcher Atmosphäre, mit welchem Engagement, das wird mitentscheidend sein, ob wir bei diesem Wiegen genug Pfunde auf die Waage bringen können. Es ist nicht schwer, hier die Verantwortung der FDJ zu sehen, und meine Verantwortung als FDJ-Gruppenleiter. Denn all das, was Bärbel Schulz an Ansprüchen, an Haltungen zum Studium, an Verantwortungsbewußtsein gegenüber unserem sozialistischen Vaterland demonstriert und formuliert hat, all das entwickelt sich ja nicht im luftleeren Raum, sondern in der - manchmal vielleicht auch dicken - Luft im FDJ-Kollektiv. Für mich als Gruppenleiter war es immer entscheidend, jedem Freund zu helfen, seine klare Haltung zum Studium zu finden. Nur die wenigsten werden mit dem Wunsch geboren, eine technologische Fachrichtung zu studieren. Im Gegenteil: Studienplätze in diesen Fachrichtungen sind zumeist nicht knapp. Und gerade dies verlangt von uns, gemeinsam mit den Hochschullehrern das Verständnis für die bedeutende gesellschaftliche Rolle unseres künftigen Berufs zu entwickeln. Deshalb nutzen wir auch ganz konsequent unsere Mitgliederversammlungen, um mit der Diskussion der Dokumente unserer Partei immer wieder die Überzeugung zu stärken: Dein Studium ist eine wichtige Leistung für die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Natürlich muß sich das im Alltag des Studierens wiederfinden. Im ersten Studienjahr waren beispielsweise unsere Leistungen in Marxismus-Leninismus keineswegs so, daß sie Zufriedenheit provoziert hätten. Einer solchen Situation kann man nun mit verschiedenen Erklärungen entgegenreten: Keine Zeit zum Selbststudium, uninteressante Seminare, Hemmnisse, sich an der Diskussion zu beteiligen und, und, und...

In der Gruppenleitung wurde es uns jedoch schnell bewußt, daß wir mit solchen Erklärungen nicht weiterkommen, daß wir politischer analysieren müssen. Ergebnis: Uns wurde klar, daß Fragen der Leistungen gerade im Marxismus-Leninismus Fragen der Haltung sind. Und bei uns herrschte die Haltung vor: Erst muß ich fürs „Fach“ arbeiten, dann kommt der Marxismus-Leninismus. Manchmal wurde diese Haltung noch bestärkt durch die Erfahrung, auch ohne intensive Arbeit für Marxismus-Leninismus, auch ohne Klaskerstudium „durchzukommen“. Und hier mußten wir ansetzen. Im Sozialismus gibt es keinen „Nur-Techniker“, im Sozialismus mußst du als Technologe täglich, stündlich nicht nur technische Fragen lösen, sondern mitteilen, politische, soziale Entscheidungen zu treffen. Im Sozialismus geht es eben entscheidend

auch darum, nicht nur schlechthin zu produzieren, zu rationalisieren, zu intensivieren, es geht um die Erfüllung der Hauptaufgabe, unser Lebensniveau, also auch die Arbeitsbedingungen ständig zu verbessern. Ohne die Kenntnis des Marxismus-Leninismus und der Politik der Partei wird keiner von uns ein sozialistischer Maßstab entsprechend hochqualifizierter Spezialist der Technologie.

Als FDJ-Gruppenleiter war und bin ich immer dazu verpflichtet, für eine politische Atmosphäre zu sorgen, die über diese Dialektik Klarheit schafft. So ist es uns auch gelungen, die ideologische Einstellung aller Freunde der FDJ-Gruppe zu entwickeln, die stets auch mit ihrer größeren Leistungsbereitschaft einherging, in Marxismus-Leninismus und in den technologischen Fachgebieten.

Aber nicht allein in der Aneignung eines gediegenen theoretischen Wissens wird uns die Bedeutung der Technologie, wird uns die Verantwortung bewußt, die wir übernehmen. Ebenso wichtig ist, und dies haben wir in der Gruppe mit unseren politischen Möglichkeiten immer ganz bewußt gefördert, daß wir die Möglichkeit haben und sie nutzen, uns selbst an Aufgaben der Praxis zu bewähren.

Aus meiner FDJ-Gruppe sind alle Jugendfreunde an der Lösung von Praxisaufgaben beteiligt. Im Berufspraktikum wurde mir selbst sehr deutlich, welcher mühevoller Kleinarbeit es oft bedarf, technologische Abläufe zu rationalisieren. Gleichzeitig wurde mir auch klar, daß im „Museumsbetrieb“ genauso wie im modernen Werk Verbesserungen der Technologie notwendig und möglich sind und daß der Stand technologischer Entwicklung weder an Wunschträumen, noch an „Kleinaber-mehr“-Maßstäben zu messen ist, sondern konsequent am Weltstand. Unsere Kenntnisse schöpferisch bei der Lösung von Praxisaufgaben anwenden zu können, war von großer Bedeutung für die heutige Einstellung zu unserem zukünftigen Beruf. Schöpferisch wirksam werden ist in erster Linie eine Haltungsfrage und entscheidend für unsere spätere Tätigkeit. Vorbereitet auf die Praxis kann man nur sein, wenn man bereit ist, zu verändern. Aus vielen Diskussionen mit Absolventen konnte ich erfahren, daß sie sich zum Teil unterfordert fühlen. Andererseits erlebte ich, daß viele zuwenig darum ringen, ihren Platz im Betrieb zu erkämpfen.

Übrigens waren nicht wenige Freunde unserer Gruppe zunächst auch nicht gleich Feuer und Flamme, Praxisaufgaben zu lösen. Dies wurde, und dafür möchte ich unseren Hochschullehrern herzlich danken, zunächst von der staatlichen Leitung gefördert und gefordert. Als sich aber Erfolge einstellten, als wir spürten, daß hierbei wertvolle Erfahrungen zu ernten sind, da stellte sich der Spaß an selbständiger wissenschaftlicher Arbeit ein, da begannen wir, jede Möglichkeit des Studienplans dafür zu nutzen. Ich bin überzeugt: Das wird bei jedem von uns Spuren hinterlassen, auch wenn es unser FDJ-Kollektiv nicht mehr gibt.



Unser Bild zeigt Konferenzteilnehmer aus unserer Hochschule vor ihrer Abreise nach Berlin, unter ihnen Genosse Dr. Hermann Nawroth, Sekretär der Parteileitung, Genosse Dr. Peter Neubert, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung, und Genosse Prof. Dr. Horst Aurich, Hochschullehrer aus der Sektion Verarbeitetechnik.

Zur Verantwortung eines jungen Genossen an unseren sozialistischen Hochschulen

Aus dem Diskussionsbeitrag von Gabriele Vatter, FDJ-GO Automatisierungstechnik

Als ich als Lehrling um die Aufnahme in die Partei bat, da waren auch das Auftreten, Handeln und Wirken meines Klassenleiters, seine persönlichen Gespräche, sein Vorbild für mich ein Beweggrund für diesen entscheidenden Schritt. Sein und das persönliche Beispiel anderer Genossen haben mir bei den ersten Schritten als Kandidat der Partei sehr geholfen.

Der Übergang zur Hochschule war dann eine echte Bewährungsituation: die Aufgabe, Genosse Student zu sein, mußte gemeistert werden. Die Freunde meiner Gruppe sollten einfach spüren und nicht nur wissen, daß man Genosse ist. Dieses Ziel hatte nicht nur ich mir gestellt, sondern alle Genossen unserer Gruppe dachten so.

Was heißt das aber nun konkret, wie sieht es im einzelnen aus? Studenten sind wir alle, und vor jedem stehen die gleichen hohen Studienanforderungen. Doch wie entsprechen wir ihnen? Wenn man es sich leicht machen will und die ganze Sache oberflächlich betrachtet, kann man jetzt sagen: ganz klar, die Genossen müssen alle in dem Streifen liegen, in dem es nur Einsen, Zweien und Lob gibt.

Natürlich, das wäre schön und noch schöner, wenn es auf alle Studenten zuträfe, aber bleiben wir bei der Realität. Was meiner Meinung nach entscheidend ist, ist das Ringen um die Meisterung der Probleme, der Einsatz der ganzen Persönlichkeit, das Erkennen und Aus-

schöpfen der eigenen Reserven. Das sagt sich zwar leicht hin, aber dahinter stehen hochgesteckte Ziele. Sie zu sehen und sich ihnen zu stellen, darum gab und gibt es auch Diskussionen in unserer Parteigruppe. Dabei kommt es darauf an, nicht nur Probleme, Mängel und Nachlässigkeiten festzustellen, sondern auch konkrete Schritte zur Veränderung bzw. Umsetzung der Gedanken festzusetzen, reale Teilziele anzuviesieren, sie sich zu kontrollieren und ohne Beschränkungen umzusetzen.

Wir haben dabei mit ganz kleinen Dingen angefangen, die eigentlich selbstverständlich sein sollten, bei Vorlesungsbesuch, bei Pünktlichkeit, Disziplin und Aufmerksamkeit. Gerade hierbei wird auf das Verhalten der Genossen geachtet, wird von vornherein ein höherer Maßstab angesetzt, mit Recht, will ich meinen. Das ist auch gut so, verlangt aber zugleich, daß sich die Parteigruppe, falls Schlenndrian eintritt, hart damit auseinandersetzt.

Doch es reicht nicht für einen Genossen, wenn er nur vorlebt. Ich meine, die tadellose Erfüllung seiner Pflichten, sein vorbildliches Verhalten sind die eine Seite, die andere die Ausstrahlung auf seine Mitstudenten, sein Einwirken auf sie, seine Konsequenz im Vorleben und Fördern hoher Maßstäbe. Wenn wir wirklich etwas erreichen wollen, müssen stets diese beiden Seiten eine Einheit bilden: aktives und offe-

nes Auftreten der Genossen gemeinsam mit dem aktiven Kern des FDJ-Kollektivs und mit dem Lehrkörper, denn, wir wissen das alle nur zu gut, die Art und Weise einer Lehrveranstaltung, ihre Qualität spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Entwicklung der Studieneinstellung und kann uns dafür wertvolle Argumente liefern.

Geht es um elementare Studienanforderungen, ist es noch relativ leicht, die Auseinandersetzung insbesondere mit Studenten mit schwachen Leistungen zu führen, und mit ihnen wird sie auch geführt. Wesentlich zurückhaltender sind wir jedoch, wenn gleiche Erscheinungen bei Studenten mit mittelmäßigen und teilweise guten Leistungen auftreten, die sich aus Bequemlichkeit mit dem, was sie ohne große Kraftanstrengungen erreichen, zufriedengeben.

Dem Mittelmaß den Kampf anzusetzen und um Höchstleistungen zu kämpfen, ist natürlich auch ein schwierigeres und weiterführendes Problem, denn damit wird doch an recht eingehenden Geleisen und an solchen bequemen Gewohnheiten, wie nicht mehr als unbedingt nötig zu machen, den „goldenen Mittelweg“ zu benutzen und dabei ja nicht aufzufallen, die Drei als Eins des „kleinen Mannes“ zu betrachten u. ä. gerüttelt. Da nehmen die Einstellungen, d. h. die Position, die jeder zum Studium bezieht, die handlungswirksamen Verhaltensweisen,

einen entscheidenden Platz ein, auf sie kommt es an.

Die Einstellungen aber nicht angeboren und feststehend sind, sondern sich in der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt herausbilden und durch die Normen in der Gesellschaft bestimmt werden, rückt sofort wieder das Kollektiv in den Blickpunkt, gilt es, dort positive Normen zu herrschenden Normen zu machen. Hier muß die Auseinandersetzung geführt werden, auch wenn es schwierig ist.

Daß es nicht so leicht ist, solche unbeweglichen Forderungen wie Streben nach Höchstleistungen, Aufdecken und Nutzung der eigenen Reserven, Einsatz der ganzen Persönlichkeit u. ä. zu stellen, zeigen mir z. B. die Diskussionen, die ein Artikel von mir in unserer Bezirkszeitung auslöste. Da fühlten sich einige „auf den Schlipps“ getreten und hielten mir in der Diskussion entgegen, daß die Theorie, das Studium das eine, die Bewährung in der Praxis das andere sei. „Nicht jeder schlechte und mittelmäßige Student ist auch ein schlechter Absolvent geworden und auch umgekehrt nicht.“

Diese Behauptung kann und will ich nicht so einfach abstreiten, aber wird denn nicht gerade in der Praxis von einem guten Absolventen Schöpferium, persönlicher Einsatz und Ausstrahlung sowie solides fachliches und pädagogisches Wissen und Kö-

nen verlangt - gerade das, was in der Forderung, sich das Studium schön zu gestalten, drinsteckt. Und wann sollen denn die Bereitschaft und Fähigkeiten für die Erfüllung der Anforderungen, die die Praxis stellt, herausgebildet werden, wenn nicht bereits während des Studiums?

Solche Diskussionen verlangen natürlich von mir, wenn ich in ihnen bestehen will, daß ich meinen dargelegten Standpunkt vertreten kann und auch vertrete. Voraussetzungen dafür wiederum sind die eigene feste Überzeugung, Einheit von Wort und Tat, aber auch nicht zuletzt die Unterstützung von Mitarbeitern, von Jugendfreunden, die mit mir kämpfen, in der Gruppe eine Atmosphäre zu schaffen, die an alle realen Forderungen stellt und sich eben nicht mit Mittelmaß begnügt.

Dabei ist mir klar, daß für die Erziehung, denn um einen solchen Prozeß handelt es sich, auch Geduld und Optimismus vonnöten sind. Die Herausbildung von Überzeugungen, von verinnerlichten und handlungswirksamen Einstellungen erfolgt nicht von heute auf morgen, d. h., wir brauchen uns nicht einzubilden und bilden uns auch nicht ein, wenn wir einmal über das schöne Studium im Sinne von selbsterfüllend, effektiv gesprochen und uns sogar darüber auseinandergesetzt haben, daß dann auch gleich alle Jugendfreunde das

begreifen und zu ihren eigenen Maximen machen. Da müssen wir schon „dranbleiben“, unter allen Umständen wirksam werden. Möglichkeiten wie persönliches Gespräch, FDJ-Studienjahr, FDJ-Mitgliederversammlungen, spontane Diskussionsrunden bewußt nutzen, um immer wieder die Maßstäbe deutlich zu machen.

In welchem Maße es mir gelingt, hängt doch auch entscheidend von meiner Stellung in der FDJ-Gruppe, von meinem Verhältnis zu den anderen Freunden ab. Was nutzt es, wenn einige fachlich hervorragend sind, aber über die Köpfe der anderen hinweg reden, in „höheren Regionen“ schwelgen? So steht für mich als Karl-Marx-Stipendiat nicht nur die Forderung, daß ich sehr gute Leistungen bringe, sondern auch, daß ich bereit und fähig bin, schwächere Studenten zu unterstützen, ihnen zu helfen, um so offensiv, verständlich und wirksam meine Meinung zu vertreten. Bemerkungen wie: „Du als Genosse...“ sind zwar nicht immer sehr ernst gemeint, zeigen jedoch trotzdem Erwartungen und Ansprüche, wohl aber auch Anerkennung. Und gerade das macht nicht auch stolz, denn dann bin ich doch dem, was mich damals an meinem Genossen Klassenleiter in der Berufsschule so beeindruckte und was ich mir selbst zu Beginn des Studiums als Ziel gesteckt hatte, nähergekommen.